

Sahnsteiner Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigen-Preis: die einspaltige kleine Zeile 15 Pfennig.

Kreisblatt für den
Einziges amtliches Veröffentlichungs-
Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8.



Kreis St. Goarshausen
blatt sämtlicher Behörden des Kreises.
Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezugs-Preis durch die Geschäftsstelle oder durch Boten vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post frei ins Haus 1 Mark.

Nr. 166

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Franz Schödel in Oberlahnstein.

Freitag, den 19. Juli 1918.

Für die Schriftleitung verantwortlich
Edmund Schödel in Oberlahnstein.

56. Jahrgang.

Zwischen Mosne und Marne französische Angriffe.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verordnung

Betrifft Verbot des frühzeitigen Aberntens von Kartoffeln.

Auf Grund der Bekanntmachung über Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 25. 9. 15. (Reichsgesetzbl. S. 807) bezw. 4. 11. 15. (Reichsgesetzbl. S. 728) wird für den Kreis St. Goarshausen folgendes angeordnet:

§ 1.

Bis auf weiteres ist das Ernten von Kartoffeln zum Zwecke des Verkaufs oder der Abgabe an andere Personen nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde zulässig, die nur dann erteilt werden darf, wenn die Kartoffeln völlig reif sind.

§ 2.

Die Genehmigung der Ortspolizeibehörde muß enthalten:

- a) Name des Landwirts,
- b) Kartoffelmenge, die geerntet werden darf,
- c) Name und Wohnort des Empfängers.

Ueber die erteilten Erlaubnisse haben die Ortspolizeibehörden Listen zu führen, in denen die vorstehenden Angaben enthalten sein müssen. Abschriften dieser Listen sind wöchentlich an den R.-M. hier einzuliefern.

§ 3.

Wer der vorstehenden Anordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im amtlichen Kreisblatt in Kraft.

St. Goarshausen, den 16. Juli 1918.

Der Kreisausschuß des Kreises St. Goarshausen.

Namens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende.

J. R. Niemeyer.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, vorstehende Bekanntmachung sogleich ortsüblich bekanntzugeben und für eine strenge Durchführung Sorge zu tragen.

St. Goarshausen, den 16. Juli 1918.

Der Kreisausschuß des Kreises St. Goarshausen.

Der Vorsitzende.

J. R. Niemeyer.

Bekanntmachung

über das Verbot des Grünplüdens von Hülsenfrüchten.

Die Anbauer von Hülsenfrüchten weise ich auf folgendes hin:

Nach § 1 Absatz 4 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 425) dürfen Erbsen und Bohnen nur dann grün geerntet werden, wenn sie zur Verwendung als Frischgemüse angebaut sind. Diese Voraussetzung kann nur in dem Falle als gegeben angesehen werden, wenn die betreffenden Sorten in dem Verzeichnisse der zum Gemüsebau bestimmten Hülsenfruchtorten aufgeführt sind. Ueber diese Sorten können die Herren Bürgermeister, Aushäuf erteilen.

Für Futtererbsen und Ackerbohnen gelten noch folgende einschränkende besonderen Vorschriften:

Futtererbsen aller Art (Peluschken) und Ackerbohnen dürfen nur in zwei Fällen in grünem Zustande abgeplückt werden, nämlich nur dann, wenn entweder der Kommunalverband die Aberntung als Frischgemüse ausdrücklich gestattet hat, oder wenn die Aberntung zur Erfüllung eines Lieferungsvertrages erfolgt, den die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder eine von ihr ermächtigte Stelle abgeschlossen oder genehmigt hat, oder in dem die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder die von ihr ermächtigte Stelle als Vertragschließende Partei eingetreten ist.

Buff-, Garten- oder dicke Bohnen gehören botanisch zu den Ackerbohnen, werden aber vielfach und auch im hiesigen Kreise als Gemüse angebaut. Die Herren Bürgermeister ermächtige ich hiermit, die Erlaubnis zur Aberntung der inbetracht kommenden Sorten Ackerbohnen zu erteilen. Im übrigen behalte ich mir die Erteilung der Erlaubnis zur Aberntung von Futtererbsen und Ackerbohnen als Frischgemüse selbst vor. Die Erlaubnis werde ich nur dann erteilen, wenn mir zweifelsfrei nachgewiesen wird, daß diese Früchte tatsächlich zur Gewinnung von Frischgemüse angebaut worden sind. Die Erlaubnis zum Grünplüden gewöhnlicher Felderbohnen werde ich grundsätzlich verweigern.

Die zweite Voraussetzung, unter der Futtererbsen und Ackerbohnen als Frischgemüse geerntet werden dürfen, ist im hiesigen Kreise nicht gegeben, weil keine Lieferungsverträge abgeschlossen worden sind.

Ich erwarte, daß die gesetzlichen Vorschriften über die Bewirtschaftung der Hülsenfrüchte allgemein gewissenhaft befolgt werden.

St. Goarshausen, den 16. Juli 1918.

Der Kreisausschuß des Kreises St. Goarshausen.

Namens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende.

J. R. Niemeyer.

An die Seifenarten ausstellenden Behörden.

Betr.: Abänderung der Seifenarten.

Wir gestatten uns hierdurch darauf hinzuweisen, daß laut der im Reichsgesetzblatt Nr. 80, Jahrgang 1918, Seite 661, erschienenen Verfügung des Reichslanzlers die ab 1. August 1918 gültigen Seifenarten dem in der obengenannten Verfügung vorgeschriebenen Schema entsprechen müssen.

Betr.: Bescheinigung der eingereichten Seifenmarken.
Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die eingereichten Seifenmarken seitens der Behörden in voller Höhe zu bestätigen sind. Die Verabsendung der Empfangsbescheinigungen auf die Hälfte geschieht durch die Vertriebsstellen.

Diesemjenigen Kartenausgabestellen, die entgegen der erlassenen Verordnung die Seifenmarken mit der Hälfte bestätigen oder, was auf das Gleiche herauskommt, Seifenpulver-Marken über nur 125 Gramm pro Kopf und Monat herausgegeben haben, werden gebeten, im ersten Falle eine zusätzliche Empfangsbescheinigung über die zu wenig bescheinigte Menge Seifenpulver, im zweiten Falle eine weitere Seifenpulver-Marke über 125 Gramm pro Kopf und Monat an die Empfangs-Berechtigten zu verabsenden.

Seifen-Fertigungs- und Vertriebs-Gesellschaft Berlin.

Vertriebsstelle Köln.

J. A. Schönborg.

Abdruck teile ich den Magistraten der Städte sowie den Herren Bürgermeistern der Landgemeinden des Kreises zur gefl. Kenntnisnahme und Beachtung mit.

Die neuen Seifenarten sind so frühzeitig zu beschaffen, daß ihre rechtzeitige Ausgabe möglich ist.
St. Goarshausen, den 16. Juli 1918.

Der Kreisausschuß des Kreises St. Goarshausen.

Namens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende.

J. R. Niemeyer.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 21. v. Mts., St. 2826 — Kreisblatt Nr. 144, erlaube ich noch die Gemeindevorstände an deren Orten sich keine Steuerbestellen befinden nach § 23 (3) der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs, außer den Anmeldungen zur Einzelversteuerung auch die Steuerbegleitzettel für die Güter, von denen die Abgabe im Wege des Abrechnungsverfahrens zu entrichten ist, anzunehmen und nach vorchriftsmäßiger Behandlung an die zuständige Steuerstelle zu senden.
St. Goarshausen, den 13. Juli 1918.

Der f. Kondrat.

J. R. Niemeyer.

Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Ortmann.

29)

(Nachdruck verboten.)

Auch das Automobil des Fabrikbesizers war längst aus Frankenwalde zurück; aber noch immer wartete Hermann Ramboldt vergebens auf seine Schwester. Hätte sie nicht ihren Hut, ihren Mantel und ihr Handtäschchen im Gutschausse zurückgelassen, so würde er allen Ernstes geglaubt haben, daß sie sich zu Fuß auf den Heimweg gemacht habe. So aber mußte er wohl annehmen, daß sie bei ihrer Unkenntnis der nächsten Umgebung ein wenig in die Irre gegangen sei, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als geduldig ihrer Wiedertehr zu harren.

Legmar zeigte sich jedenfalls in viel höherem Maße beunruhigt als er. Sie waren längst in das Haus zurückgekehrt, und der Gutsbesitzer wachte nicht von dem Fenster, das ihm einen weiten Ausblick gestattete, während sich Hermann Ramboldt in einem Sessel gestreckt hatte, von den bläulichen Wänden einer schweren, dunklen Zigarre umhüllt, wie er sie vom Morgen bis zum Abend zu rauchen pflegte. Seit mehr als einer Viertelstunde schon hatten sie kein Wort mehr gewechselt, und mit tragender Gebärde hob Ramboldt den Kopf, als vom Fenster her ein halb unterdrückter Ausruf ärgerlicher Überraschung laut wurde.

„Run? — Was gibt's?“

„Kommen Sie doch, bitte, mal her, Ramboldt! Wollen Sie wissen, warum Ihre Schwester sich auf eine so merkwürdige Weise abenterte?“ Sie hatte ein Rendezvous mit dem Herrn Oberleutnant Althoff.“

„Unnützlich!“ sagte der Fabrikant. „Aber er stand doch auf und trat neben Legmar an das Fenster. Was er sah, mußte ihm allerdings als eine Bestätigung der von dem andern geäußerten Vermutung erscheinen; denn eben kamen Edith und Helmut in gemächlicher Pangs-

samkeit auf der Straße daher, Arm in Arm und offenbar tief in eine sehr angenehme Unterhaltung verwickelt. Der Fuchs des Oberleutnants trotzte hinterdrein und machte hier und da einen schüchternen Versuch, den ausgestreckten Kopf auf die Schulter seines Herrn zu legen. „Ein reizendes kavalleristisches Idyll — nicht wahr?“ fragte Legmar höhnisch. „Und von einer so köstlichen Ungeniertheit, daß einem geradezu das Herz ausgeht.“

Auf Ramboldts hagerem Gesicht spiegelte sich weder Entrüstung noch sonderliches Verwunden.

„Sie werden sich eben zufällig begegnet sein. Daran ist doch nichts Wunderbares.“

„Ein Zufall — natürlich! Wie konnte ich an etwas anderes denken. Aber wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Ramboldt — ein bißchen aufpassen würde ich doch. Es gibt Zufälligkeiten, die eine merkwürdige Reizung haben, sich recht oft zu wiederholen.“

„Und wenn's schon so wäre —! Weshalb sollte ich mich darum kümmern? Sie reiten ja ohnedies beinahe täglich miteinander.“

„Daß Sie darin noch nichts Bedenkliches gefunden haben, wundere mich allerdings schon lange.“

Der Blick, mit dem ihn der Fabrikant ansah, war fast noch abweisender, als der Klang seiner Erwiderung.

„Bin ich Ihnen vielleicht Neugierde darüber schuldig, was ich in meiner Familie zu bulden und zu verbieten habe? Meine Schwester ist kein Kind mehr, und ich denke nicht daran, sie in ihrer persönlichen Freiheit irgend- wie zu beschränken. Am wenigsten —“

„Am wenigsten auf eine Warnung hin, die von mir ausgeht — so was Reizliches wollten Sie doch wohl sagen? Sie haben sich neuerdings mir gegenüber einen Ton zu eigen gemacht, mein bester Ramboldt, der an Lebenswürdigkeit wirklich kaum noch zu über- treffen ist.“

Wie geschlossene Degenklingen kreuzten sich für einen Moment die Blicke der beiden Männer. Dann wandte der Fabrikant mit einem Ausruf den Kopf.

„Sollen Sie freundschaftlichen Chauffeur benach- richtigten lassen, Herr Legmar? Meine Schwester wird

sogleich hier sein, und es ist nachgerade die höchste Zeit geworden, daß wir fahren.“

Der Gutsbesitzer ging zur Tür. Aber er schaltete nicht mehr. Und von dem freundschaftlichen, tolgelächlichen Blick zu einer Grimasse so leidenschaftlichen Hasses vergeren konnte, hätten wohl nur wenige von denen, die den ewig belterten, unerschütterlich gleichmütigen Paul Legmar kannten, für möglich gehalten.

8. Kapitel.

Als der Oberst von Maltz etwa eine Woche später um die Mittagszeit in der Villa Ramboldt vorfuhr, konnte der Fabrikant, der ihn in seinem Arbeitszimmer empfangen hatte, darin gewiß nichts Auffälliges sehen. Denn solche gelegentlichen Besuche gehörten bei den guten Beziehungen zwischen den beiden keineswegs zu den Seltenheiten, und der sonst so verschlossene, wenig weltgewandte Ramboldt fand seitdem gerade dem Obersten gegenüber einen ungezwungenen Gesprächston, der dem ebenso aufrichtigen als jovialen Rittersoffizier wohlgefiel.

Auch heute hatte er ihn mit einer gewissen Herzlichkeit begrüßt und ein Ritzchen mit der Lieblingsorte des Obersten aus dem Zigarrenschrank hervorgeholt. Aber mit der Erklärung, daß er an diesem Vormittag schon etwas zu viel geraucht habe, lehnte Herr von Maltz ganz gegen seine Gewohnheit dankend ab, und nach einigen gleichgültigen Bemerkungen, deren Zwangtheit dem Fabrikanten kaum entgehen konnte, griff er plötzlich in den Armelumschlag und brachte ein zusammengefaltetes Zeitungsblatt von geringem Umfange zum Vorschein.

„Warum soll ich lange um die Sache herumswängeln, wie die Kage um den heißen Brei! Es ist eine Schurkerei gegen Sie im Werke, Ramboldt! Eine Nichtswürdigkeit ohnegleichen. Als Freund Ihres Hauses mußte ich es für meine Pflicht halten, Sie davon in Kenntnis zu setzen. Oder haben Sie's vielleicht schon von anderer Seite erfahren?“

(Fortsetzung folgt.)

Es ist wiederholt vorgekommen, daß Arbeitgeber ihren bisher zurückgestellten Wehrpflichtigen, nachdem dieselben durch Fachoffizierprüfung zur Einstellung zum Heeresdienst freigemacht worden waren, einen Abschiedsurlaub erteilt haben. Hierdurch ist den Wehrpflichtigen die zur Einstellung zur Verfügung stehende Gelegenheit gegeben, sich für ihren eigenen Betrieb, oder aber von einer anderen Firma reklamieren zu lassen. Dieses Verfahren ist unzulässig und verstößt gegen das Hilfsdienstpflichtgesetz.

Die kriegsministerielle Bestimmung ordnet vielmehr an, daß ein Wehrpflichtiger, dessen Zurückstellung bei dem einen Arbeitgeber abgelehnt ist, unverzüglich in den Heeresdienst eingestellt werden muß, selbst wenn der Mann in der neu angenommenen Beschäftigung unabkömmlich ist.

Die Arbeitgeber wollen sich daher vor Erteilung des Abschiedsurlaubes genau überzeugen — evtl. durch Rückfrage beim Bezirkskommando —, ob der betreffende Wehrpflichtige nicht durch Fachoffizierprüfung für den Heeresdienst freigemacht, oder ob die weitere Zurückstellung des Mannes nicht abgelehnt worden ist.

Oberlahnstein, den 29. Juni 1918.

Kgl. Bezirkskommando Oberlahnstein.
von Hagen, Major und Kommandeur.

Den Herren Bürgermeistern des Kreises

empfehlen wir

Formulare zur Selbstversorgerliste

laut Bekanntmachung in Nr. 162 des Kreisblattes.

Wir bitten um gefl. Bestellung unter Angabe, ob die Liste geheftet oder ungeheftet geliefert werden soll.

Buchdruckerei Franz Schickel.

Erlaubnischeine

zum Schlagen von Del

empfehlen den Gemeinden die:

Buchdruckerei Franz Schickel.

Der deutsche Tagesbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich von Lens und östlich von Villers-Bretonneux wurden östliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Die tagsüber mäßige Gefechtsintensität lebte am Abend auf und nahm während der Nacht zeitweilig westlich von Ypern und bei Wiederholung der feindlichen Angriffe östlich von Villers-Bretonneux größere Stärke an. Bei reger Erkundungstätigkeit machten wir mehrfach Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Armee des Generalobersten von Böhmer-Kand gestern tagsüber im schweren Kampfe. Durch neu herangeführte Divisionen verstärkt, setzte der Feind von neuem nach mehrstündiger Artillerievorbereitung zu einem großen Gegenangriff gegen unsere ganze Front südlich der Marne an. Am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden. Unter den schwersten Verlusten brach der Angriff des Feindes zusammen. Aus kleineren Ortschaften südlich von Marneuil, in die der Feind vorübergehend eingedrungen war, warf ihn unser Gegenstoß wieder hinaus. Auf dem Nordufer des Flusses versuchte der Feind vergeblich, uns unsere Erfolge streitig zu machen. Bei Erstürmung eines Bergkäfens südlich von Bourcy nahmen wir seine Besatzung mit ihrem Regimentskommandeur und mehreren Gefangenen. Westlich von Reims blieb die Lage unver-

ändert. Artilleriefire wechselnder Stärke. Nordwestlich von Reims führte der Feind kleinere Angriffe, die in unserem Gegenstoß zusammenbrachen.

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Jacob errang seinen 23. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Amtlicher deutscher Abendbericht.

Berlin, 18. Juli. Zwischen Aisne und Marne hat der Feind mit starken Kräften und Panzerwagen angegriffen und etwas Gelände gewonnen. Unsere bereitgestellten Reserven haben in den Kampf eingegriffen.

Tagesbericht des Admiralschefs.

Berlin, 17. Juli. (Amtlich.) Unsere Unterseeboote versenkten im Sperrgebiet um England 23 000 BRT.

Der Chef des Admiralschefs der Marine.

Der Uebergang über die Marne.

Berlin, 17. Juli. Fast überall gelang das Uebergehen auf Pontons ohne Störung. In den frühen Morgenstunden wurde Dormans erstickt, und gleich diesem Ort fielen trotz heftiger Gegenwehr die Marneböden Reuilly, Sauvigny, Courthiez, Soilly, Chavenay, Raiz, Bouquigny und Troisy. In hartnäckigem Ringen mit dem tapfer sich wehrenden Feinde wurde in einem Anlauf der Höhenkamm erstritten und kämpfend das Vordringen gegen Süden und Osten fortgesetzt. Bereits am Mittag war ein großer Brückenkopf geschaffen, Marneuil-De-Port genommen, nordöstlich anschließend das auf einem Bergkegel liegende Châtillon-sur-Marne umkreist und bald darauf zu Fall gebracht. Die Gefangenen äußern sich sehr niedergedrückt. Einige von ihnen geben an, daß seit acht Tagen täglich ein Angriff erwartet sei. Alle Vorbereitungen zu seiner Abwehr seien getroffen und verstärkt worden. Die Erfolglosigkeit aller Abwehrmaßnahmen bedrückte die Gefangenen schwerer, als es ein rascher Ueberwachungsversuch vermocht hätte.

Ein Schauspiel für die Pariser.

Berlin, 18. Juli. Das „Berl. Tagebl.“ berichtet: Wie der „Yvoner Progres“ schildert, hatten die Bewohner der Pariser Region bei dem Kanonendonner den Eindruck eines Gewitters. Die Wolken wurden ständig erleuchtet und der Donner grollte. Ein zahlreiches Publikum hatte sich auf die erhöhten Punkte der Stadt begeben, um das interessante Schauspiel, das um Mitternacht einsetzte, anzusehen. Der „Petit Parisien“ behauptet, daß der Kanonendonner jetzt in einer Gegend 200 Kilometer jenseits von Paris vernommen würde.

Der französische Kriegsbericht.

Paris, 17. Juli. Französischer Heeresbericht vom 17. Juli, nachmittags: Südlich der Marne griffen die Deutschen, indem sie neue Streitkräfte vortrieben, gestern Abend die Höhen nördlich von St. Aignan, Chapelle und Monthodon an. Es gelang den Deutschen, in Bourdonnerie einzudringen. Die Schlacht dauert mit Heftigkeit fort. Auf den bewaldeten Abhängen unmittelbar südlich dieses Punktes und weiter östlich hielten die Franzosen trotz sehr lebhafter Angriffe des Feindes die Südränder der Wälder von Bouquigny und Mesle. Die Deutschen versuchten ferner einen mächtigen Vorstoß in Richtung auf Montpion, dessen sie sich bemächtigten. Durch einen französischen Gegenangriff wurden sie aus diesem Ort zurückgeworfen. Zwischen Marne und Reims heftige, aber kurze Kämpfe im Walde von Courtecon. Ein deutscher Angriff in der Gegend von Brigny scheiterte vollkommen. Östlich von Reims blieben östliche deutsche Angriffsversuche ohne Erfolg, besonders in der Gegend von Brumay. Die Deutschen erlitten bei einem Versuch, ihren Sturm auf Beaumont zu erneuern, eine blutige Schlappe. Ueber Nacht wurden die französischen Stellungen ohne Einbuße gehalten.

England verlangt die Auslieferung aller deutschen Handels-schiffe als Friedensbedingung.

Berlin, 17. Juli. Zur Prüfung der Lage der britischen Schifffahrt hatte die englische Regierung im März dieses Jahres einen Ausschuss eingesetzt, dessen Bericht im „Board of Trade-Journal“ vom 20. Juni d. Js. veröffentlicht und überall großes Aufsehen erregt. Er bestätigt unwiderruflich die schweren Verluste durch den U-Bootkrieg, die nach den eigenen Worten des Berichtes „Englands Lebensnerv“ bedrohen. Der Ausschuss bedauert die riesigen Opfer, die für England die schwersten Folgen nach sich ziehen müssen, und verlangt Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der britischen Vormachtstellung zur See. Also nicht nur Gleichberechtigung mit den anderen Nationen, sondern eine Vormachtstellung (naval supremacy), d. h. Zurücksetzung der kleinen Seemächte, verlangen die englischen Seemachtisten, die sich uns und den Neutralen gegenüber brüsten mit der Friedensformel von dem Selbstbestimmungsrecht und von der „Gleichberechtigung“ der unterdrückten Völker. Die britischen Räder gehen aber noch weiter. Als Friedensbedingung ist unter allen Umständen darauf zu dringen, daß die Mittelmächte ihre sämtlichen Handelschiffe, auch die in den neutralen Ländern liegenden an die Entente auszuliefern haben! Nach Beendigung der Demobilisation sind die deutschen und österreichisch-ungarischen Schiffe zu versteigern. Der Erlös gilt als ein Teil der an die Alliierten zu zahlenden Kriegsschadung. Dies ist das Schicksal, das die sehr einflussreichen britischen Seemachtisten dem deutschen Handel und der deutschen Schifffahrt zufügen wollen! Glücklichlicherweise hindern sie das deutsche Meer und die U-Boote an der Verwirklichung ihrer menschenfreundlichen Absichten.

Friede zwischen Finnland und Rußland.

Helsinki, 16. Juli. Laut der „Neuen Zürcher Ztg.“ berichtet der „Secolo“, daß die Vorbereitungen zu Friedensverhandlungen zwischen Finnland und der Sowjetregierung in Moskau beendet sind. Man rechnet mit der Abtretung des größten Teiles der Halbinsel Kola an Finnland, so daß die finnische Regierung die Expedition nach der Murmanküste aufgrund des Friedensvertrages als ein Verteidigungsunternehmen rechtfertigen würde.

Kriegszustand in Algerien und Tunis.

Basel, 16. Juli. Yvoner Blätter melden, daß der militärische Befehlshaber von Algerien wegen gewisser Vorkommnisse am 12. Juli den Kriegszustand über Algerien und Tunis verhängte.

Die Wiedereröffnung des österreichischen Parlaments.

Wien, 16. Juli. Nach viermonatiger Pause hat das Abgeordnetenhaus seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Ministerpräsident v. Seidler hielt eine Rede über die äußere und innere Politik.

Die deutsche Sozialdemokratie für internationale Sozialistenkonferenz.

Berlin, 16. Juli. Nach dem „Vorwärts“ hat der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie am 26. Juni an Branting ein für Hunsman als Sekretär des internationalen Bureau bestimmten Schreiben gerichtet, in dem der Einberufung einer internationalen Sozialistenkonferenz nach einem neutralen Lande zugestimmt und die Bereitschaft erklärt wird, an einer solchen teilzunehmen.

Opposition der deutschen Sozialdemokraten u. der Polen.

Wien, 16. Juli. Der Klub der deutschen Sozialdemokraten beschloß einstimmig, gegen das Budgetprovisorium und die Kriegskredite zu stimmen. Der Polenklub hat beschlossen, daß er keinen Anlaß hat, in politischen Angelegenheiten heute Beschlüsse zu fassen. Mit diesen Beschlüssen ist die Lage ungefähr die, daß bei der Abstimmung über das Budgetprovisorium nur 210 für ungefähr 247 Abgeordnete dagegen stimmen werden. Bis zur Abstimmung ist jedoch noch eine Frist von nahezu zwei Wochen, in denen weiter verhandelt wird.

Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Ortmann.

891

(Kochbuch verboten.)

„Nicht daß ich wüßte. Ein Zeitungsangriff etwa? Jemande Parteihege? Daran bin ich längst gewöhnt.“ Rein. Mit Politik oder dergleichen hat es nichts zu schaffen. Es scheint ein Revolverjournalist vom reinsten Wasser zu sein, der da seine Attacke gegen Sie reitet. Denn daß Sie es sind, der von dem Giftgeschloß getroffen werden soll, liegt auf der Hand.“

Mit unbewegtem Gesicht griff der Fabrikant nach dem Blatte, das zwischen ihnen auf dem Tische lag. Die Leuchte stand in großen Buchstaben als Titelkopf darauf zu lesen.

„Was für ein Winkelschläger ist denn das?“ fragte er geringschuldig. „Ich habe den Namen noch nie gehört.“ „Ich auch nicht. Das Ding erscheint in Berlin, und es gehört offenbar zu der Kategorie von Zeitungen, die man nicht mal mit der Feuerzange anfassen darf. Aber der Kerl, der den infamen Artikel über Sie geschrieben hat, ist von einer beispiellosen Frechheit. Ich fand den Wink heute früh in meinem Briefkasten, und wie es scheint, ist halb Frankenstein auf die gleiche Art mit Exemplaren überhäufelt worden. — Da — die famose schrittweise Leuchte war zum Ueberflusse auch noch mit diesen Blauschiffchen eingerahmt.“

Bangsam hatte Ramboldt die Zeitung entfaltet. Und er las:

„Erfinder oder — Finder?“

Daß große, weltbewegende Erfindungen sehr oft nicht ihrem geistigen Urheber, sondern irgendeinem geschickten, mehr oder weniger skrupellosen Ausbeuter Ehre und Gewinn eingetragen haben, ist eine faßlich bekannte Tatsache. In unserem vorgerückten Zeitalter des Patentschutzes und der unbegrenzten Rechtsprechung allerdings dürfte diese Art erfolgreichsten Diebstahls schon zu den seit uralten Vorkommnissen gehören. Dafür jedoch, daß sie

noch immer nicht ganz zur Unmöglichkeit geworden ist, erhalten wir durch die Mitteilungen eines unbedarft zuverlässigen Gewährsmannes einen höchst interessanten Beweis. Es handelt sich um den Besitzer eines bekannten Riesenetablissemments in dem nahe bei Berlin gelegenen märkischen Städtchen J. — einen Großindustriellen, dessen Name seit ungefähr sechs Jahren eng mit einem der bedeutendsten Fortschritte auf dem Gebiete der Beleuchtungstechnik verknüpft und geradezu zur landläufigen Bezeichnung für einen Gegenstand geworden ist, dessen Wert man in jedem gasverbrauchenden Haushalt zu schätzen weiß.

Vor sechs Jahren noch, las Ramboldt weiter, war der heute weltbekannte Erfinder ein völlig unversierter und ganz mittelloser Ingenieur. Man hörte von ihm erst als er zum allgemeinen Ueberflusse daselbst ein Etablissemment, darin er seit Jahren eine Vertrauensstellung besaß, hatte, künstlich erwarb, um ein ihm erteiltes Patent praktisch auszunutzen. Er hatte die Fabrik mit Hilfe einer wagemutigen Bank sehr billig erwerben können, weil der bisherige Besitzer eben gestorben war, und weil sich nach seinem Tode herausgestellt hatte, daß das einst mit großen Mitteln betriebene Unternehmen infolge ungünstiger Verhältnisse beinahe für die Konkursöffnung reif geworden war. Dank jener dem bewußten Ingenieur damals patentierten Erfindung ist das Etablissemment heute eines der blühendsten und ertragreichsten im ganzen Lande, und sein Besitzer gehört zu den höchstbesteuerten Leuten in der Umgebung Berlins. Soweit wäre bei alledem nun durchaus nichts Merkwürdiges, wenn es als absolut sicher angesehen werden könnte, daß unser beneidenswerter Fabrikant in Wahrheit der geistige Urheber seiner angeblichen Erfindung sei, oder daß er sie auch nur auf legale Weise von ihrem wirklichen Urheber erworben habe.

Nach den Beweisdokumenten aber, die uns von unserem Gewährsmann vorgelegt worden sind, muß es in sehr bedenklichem Maße den Anschein gewinnen, als ob in Wahrheit weder das eine noch das andere der Fall wäre. Vielmehr sprechen die überzeugendsten Umstände dafür, daß der heutige Millionär nicht der Erfinder, son-

dern lediglich der mehr glückliche als ehrliche Finder jener so überaus einträglichen Idee gewesen ist. Der Geschädigte — oder sagen wir richtiger: der schamlos Bestohlene — konnte sich gegen den Raub nicht mehr zur Wehr setzen, weil sein Mund für immer verstummt war. Und an die Möglichkeit, daß ihm eines Tages aus den Reihen der Lebenden ein Ankläger entgegen käme, dachte der Herr mit dem weiten Gewissen bis heute überhaupt nicht gedacht zu haben. Wir könnten noch sehr viel deutlicher werden, ohne um die Beweise für unsere interessanten Enthüllungen in Verlegenheit zu geraten; aber wir wollen uns aus besonderen Gründen für heute auf diese zarten Andeutungen beschränken. Früher oder später wird sich uns ja ohne Zweifel Gelegenheit bieten, das vorhandene Material im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit angemessen zu verwerten.

Hermann Ramboldt hatte eine sehr lange Zeit gebraucht, um mit der Lektüre des Artikels zu Ende zu kommen. Als er das Blatt auf den Tisch zurücklegte, war sein hageres, gelbliches Gesicht nicht bleicher als sonst, und in seinen Zügen war nichts von einer ungewöhnlichen Erregung zu lesen.

Sie sind also überzeugt, Herr Oberst, daß die Behauptungen in diesem Artikel nur gegen mich gerichtet sein können?

Herr von Maltitz bemühte sich gar nicht, sein Erstaunen über die Frage zu verbergen.

Aber das ist doch — das ist doch sonnenklar! Es sind ja lauter Andeutungen mit dem Zaunpfahl! Und die verleumderische Anklage könnte nicht ungewisser sein, auch wenn der Revolverjournalist gleich Ihren Namen dazugesetzt hätte. Haben Sie denn das nicht selbst herausgefunden?

„O doch! Aber finden Sie nicht, mein lieber Herr von Maltitz, daß es kaum der Mühe wert ist, noch ein weiteres Wort über dies alberne Gewäsch zu verlieren?“

(Fortsetzung folgt.)

Die laufende Woche ist für die erste Lesung des Budgetprovisoriums und die Debatte über die dringlichen Anträge bestimmt. In der nächsten Woche kommt die durch die Reichsregierung erhobene Ministeranfrage (wegen der Kreisordnung für Böhmen) zur Verhandlung. Daran anschließend folgt die militärische Debatte, die in geheimer Sitzung durchgeführt wird. Ende der nächsten Woche folgt dann die zweite Lesung des Budgetprovisoriums, die über das Schicksal von Kabinett oder Parlament entscheidet.

Eine Erhöhung der Brot- u. Kartoffelmengen bevorstehend?

Berlin, 16. Juli. Nach Mitteilung aus dem preussischen Landwirtschaftsministerium und nach den Berichten der preussischen Verwaltung sind die Ernteausichten für Preußen durchweg gut. Wenn keine ungünstigen Wettereinträge mehr eintreten, wird die Ernte das Mittel des Vorjahres übersteigen. Die Kartoffeln stehen überall gut. In einzelnen Provinzen verspricht die Ernte die beste zu werden. Es ist in Aussicht gestellt, unter diesen Umständen, die Brot- und Kartoffelmengen bereits von Mitte August an zu erhöhen und für den Ausfall von Fleisch in den fleischlosen Wochen Ersatz zu bewilligen.

Aus Stadt und Kreis.

Oberlahnstein, den 19. Juli.

Die städtische Verteilung wartet diesmal mit etwas Besonderem auf. Es gibt Schmierläse im freien Verkauf. Es ist Auslandsware, das heißt der Käse stammt nicht aus dem Kreis, sondern wie wir hören aus Sulzbach a. d. Saar.

Für hervorragende Leistungen wurde dem Herrn Gendarmerie-Wachmeister Merz von dem Großherzog von Hessen-Darmstadt das hessische Kriegsehrenzeichen verliehen.

Auszeichnung. Leopold Weinand, Sohn von Peter Weinand, erhielt das Eisene Kreuz 2. Kl.

Er ermittelt. Der von der Kreisdirektion Diefenbach-West seit Anfang April als vermisst gemeldete Metzgermeister Philipp Kahler aus Großenbörn (Belgien) wurde am Mittwoch im Zuge am hiesigen Bahnhof durch Gend.-Wachmeister Merz festgesetzt.

Die Ueberschreitung der Höchstpreise seien in Coblenz derartig im Schwunge, so führte an der Straßammer in Coblenz der Staatsanwalt aus, daß nur mit hohen Strafen dagegen angegangen werden könne. Es handelte sich um folgenden Fall: Die Ehefrau des Kaufmanns Friedrich S. hier war wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Spargel, indem sie sich im vorigen Jahre 1 Mark für das Pfund zahlen ließ, während der Höchstpreis 90 Pfg. betrug, zu einer Geldstrafe von 3 Mark vom hiesigen Schöffengericht verurteilt worden. Hiergegen hatte wegen der milden Strafe der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Die Straßammer verurteilte die Beschuldigte zu 100 M. Geldstrafe und in die Kosten beider Rechtszüge.

Ablieferung von Kerzenleuchtern an Klavieren. Nach einer amtlichen Mitteilung der Metall-Mobilmachungsstelle sind auch die Kerzenleuchter von vermieteten Klavieren enteignet und abzuliefern. Zur Ablieferung ist der jeweilige Besitzer, d. h. also der Mieter, verpflichtet. Auch Kerzenleuchter an Klavieren, die zu Unterrichtszwecken dienen, können in keinem Fall von der Ablieferung zurückgestellt werden.

Keine Zeitungskalender. Die Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe gibt schon jetzt bekannt, daß die Verfertigung von Kalendern oder auch der Abdruck des Kalenders im Rahmen des Blattes wegen der Papierknappheit auch in diesem Jahre verboten und die Uebersetzung dieser Verordnungen unter strenge Strafe gestellt ist.

Niederlahnstein, den 19. Juli.

Hygiene-Ausstellung „Mutter und Säugling“. Heute abend findet in der Aula des Kaiser-Wil-

helm-Gymnasiums in Coblenz ein Vortrag des Herrn Professors v. Blume-Lüdingen über „Der Neuaufbau der Familie, Bodenreform und Kriegerheimstätten“ statt. Der Eintritt dazu ist frei. Die Straßenbahn fährt einen Spätwagen nach Niederlahnstein.

Theater. Kommen den Sonntag, 21. Juli, findet ein Gastspiel erster Bühnenkünstler im Hotel Deutscher Kaiser statt. Den Künstlern geht ein guter Ruf voraus. Das gewählte Programm ist ein äußerst humorvolles, so daß ein jeder, der sich einmal ordentlich auslachen will, hierbei auf seine Rechnung kommen wird. Nachmittags 4 Uhr ist eine Kindervorstellung vorgesehen, die von unseren Kleinen gewiß auch recht gut besucht wird. Näheres durch ausgehängte Zettel und heutige Anzeige.

Postkreditbriefe. Zur Reisezeit wird auf die Einrichtung der Postkreditbriefe aufmerksam gemacht, die unterwegs den Zahlungsvorteil wesentlich erleichtern und dem Besitzer ermöglichen, seine Geldmittel bei jeder Postanstalt des Deutschen Reiches in einfacher Weise zu ergänzen. Die Bestellung eines Postkreditbriefes kann unter Einzahlung der Summe, auf die er lauten soll, — Höchstbetrag 300 M. — bei jeder Postanstalt des Deutschen Reiches erfolgen.

Braubach, den 19. Juli.

Stadiverordneten-Versammlung. Samstag, den 20. Juli, nachmittags 7 Uhr, findet eine Sitzung der Stadtverordneten mit folgender Tagesordnung statt: 1. Einführung des Magistratschöffen Aug. Friedrich (§ 37 der St.-O.). 2. Wahl eines Stadtverordnetenvertreters (§ 41). 3. Verlängerung der Wahlperiode der Stadtverordneten. 4. Wahl eines Vertreters für den Nassauischen Städtetag. 5. Kostenübernahme bei Beendigung von Kriegsteilnehmern. 6. Andernorts Festlegung der Reisekosten und Tagesgelde. 7. Bewilligung eines Beitrages für Säuglingsfürsorge. 8. Verschiedenes.

Auszeichnungen. Das Eisene Kreuz 1. Kl. erhielt der älteste Sohn des Herrn Postverwalters Benner, Referendar Hans Benner, Leutnant d. R. beim Stabe des Artillerie-Kommandeurs. — Dem Vorstehenden des Wirtschaftsausschusses, Herrn Adolf Wieghardt, ist das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

Winterwerb, 19. Juli. Während Dachshausen von Wildschweinen heimgesucht wird, stattet allnächtlich und sogar am hellen Tage ein Fuchs den hiesigen Hühnerhöfen Besuche ab. So wurde dem Landwirt Simon G. Heinrich Mager 3 und Karl Schmidt 4 Hühner gestohlen. Die Jagdpächter müßten da unbedingt besser für Abschluß dieser Räuber sorgen.

St. Goarshausen, den 19. Juli.

Flegelhafte junge Burschen aus Bornich, die in der Holzwohlfabrik in St. Goarshausen beschäftigt sind, versuchten in der Forstbach stehendes dürres Gras anzuzünden, was noch im letzten Moment von dem Besitzer des betr. Hauses verhindert werden konnte. In dieser Woche haben dieselben Burschen das Quellwasser, aus welchem 3 Häuser ihr Trinkwasser holen, mit Rot verunreinigt. Hoffentlich gelingt es, die feigen rohen Burschen, die sich Arbeiter nennen, der gerechten gerichtlichen Bestrafung zu übergeben.

Aus Nah und Fern.

Der Nassauische Städtetag in Frankfurt a. M.

findet Samstag, den 17. August, im Sitzungssaal der Stadtverordneten-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Wandertheaterfrage (Berichterstattung W. C. Gerst-Hilberheim, Generalsekretär des Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur), Beamtenfragen (Bürgermeister Dr. Luppe-Frankfurt, Bürgermeister Dr. Schuberth-Bad Ems und Bürgermeister Schütz-Oberlahnstein), bargeldloser Zahlungsverkehr durch die Städte (Stadttrat Schultze-Wiesbaden), Berichte über die Sitzung des Haupt-

ausschusses des Deutschen Städtetages am 22. Juni (Bürgermeister Scheuermann-Diez: Wohnungsbeschaffung, Ersatz der Kriegsausgaben und Kriegsschäden durch Reich oder Bundesstaaten, neue Einnahmequellen für die Städte, Stadtverordnetenvorsteher Prof. Röll-Dillenburg: Lebensmittelversorgung in den Städten während des nächsten Erntejahres, Brennstoffversorgung während des nächsten Winters).

Magdeburg, 15. Juli. Wegen waggonweiser Verschlebung von Lebensmitteln jeglicher Art, vor allem von Gemüse wurden in zweitägigen Verhandlungen zu Halberstadt die zum Teil in beamteter Stellung stehenden Schieber zu Geldstrafen von über 90 000 Mark verurteilt. Der Führer war ein junger Lehramtskandidat Baur; er erhielt 50 000 Geldstrafe, 13 Monate Gefängnis und vier Wochen Haft. Ein Beamter der Flugzeugwerke mit Namen Matthes wurde zu 5000 Mark Geldstrafe, der Kaufmann Albrecht von der Brotkommission des Landkreises zu 10 000 Mark, ein Kaufmann Voigt, städtischer Kartoffelkommissionär zu 750 Mark, der amtliche Bahnspediteur Neuhäus zu 25 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die anderen Strafen gingen von 2000 Mark bis 20 Mark herunter. Ein weiterer Prozeß mit zwölf Angeklagten folgt.

Konstantinopel, 17. Juli. Seit einigen Tagen herrscht hier eine leichte epidemische Krankheit, die mit hohem Fieber und Halschmerzen einsetzt und von angelegenen Aeryen für die spanische Krankheit gehalten wird. Todesfälle sind bisher nicht zu verzeichnen.

Lezte Meldungen

Die Choleraepidemie in Petersburg.

Kopenhagen. Nach einer Blättermeldung aus Stockholm ist infolge der in Petersburg herrschenden Choleraepidemie der Dampferverkehr zwischen Stockholm und Petersburg wieder eingestellt worden.

Ein Mörder des Grafen Mirbach hingerichtet.

Genf, 18. Juli. Die Neue Korrespondenz meldet: Einer der Mörder des Grafen Mirbach Andrejew ist hingerichtet worden; der andere ist noch nicht verhaftet.

Roosevelts Sohn im Luftkampf gefallen.

London, 17. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus Paris: Der jüngste Sohn des früheren Präsidenten Roosevelt, Quentin, wurde im Luftkampf bei Chateau-Thierry getötet. Er stürzte in den deutschen Linien ab.

Jugentgleisung in Frankreich.

Paris, 17. Juli. Bei Bierzon entgleiste ein Personenzug. 18 Fahrgäste wurden getötet, viele verwundet, davon 20 schwer.

Öffentliche Ansprache

Oberlahnstein, den 19. Juli.

Wer bei dem heute Morgen auf dem Marktplatz stattgefundenen Verkaufe von Pfänderbissen zugegen war, konnte beobachten, daß wohl nur der kleinere Teil der Kaufstüngen von diesem schönen und nahrhaften Gemüse etwas bekommen hatte, dafür aber auch umfomehr: 10 Pfund, 20 Pfd. und noch mehr; der weitaus größte Teil ging leer aus und konnte auf diese Weise noch nicht mal beschadene 2 oder 3 Pfd. erstehen. Der ganze Vorrat war somit auch noch nicht mal in einer Stunde verkauft. Wäre es nicht richtiger, nicht soviel auf einmal abzugeben, damit auch andere etwas erhalten, es heißt, daß morgen eine weitere Sendung zum Verkaufe stehen soll. Hoffentlich geben unsere Verteiler den Händlerinnen die nötigen Anweisungen, und hoffentlich bekommen auch dann diejenigen etwas, die beide vorausgegangenen Male leer ausgegangen sind. Wozu haben wir denn unsere numerierte Lebensmittelliste? Die Streichung einer Nr. ist doch keine große Sache.

Ein Einwohner.

Für Haus und Hof.

[Die Lupine als Nahrungsmittel.] Eine Verwendung der Lupine als Nahrungsmittel in großem Maßstabe will eine Aktiengesellschaft durchführen, die in Chemnitz mit einem Kapital von drei Millionen Mark gebildet worden ist. Bisher war es nicht möglich, so führt Dr. Ludwig Staby in einem Aufsatz im nächsten Heft der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ aus, die weitverbreitete Frucht, die einen starken Prozentzins an Fett und Eiweiß enthält, so zu bearbeiten, daß diese höchst wichtigen Stoffe direkt für die Ernährung nutzbar gemacht werden konnten; denn sie enthält einen Bitterstoff, der sie völlig ungenießbar macht. Nach zahlreichen vergeblichen Versuchen war es vor etwa 50 Jahren bereits dem Apotheker Simpson in Nottingham gelungen, ein Verfahren zu entdecken, durch das die Lupine völlig entbittert wurde. Das aus ihr hergestellte Mehl war sehr nahrhaft, schmeckte gut und eignete sich zur Bereitung von Brot. Da aber das Brotgetreide genügend vorhanden war, wurde dem Verfahren keine Bedeutung zuerkannt, und es geriet in Vergessenheit, bis man sich jetzt im Weltkriege bei der großen Nahrungsmittelknappheit wieder daran erinnerte.

[Die Kriegsaufgaben des Holunders.] Pflanzen, deren Verwertbarkeit früher kaum beachtet wurde, haben jetzt auch ihre „Kriegspflichten“ zu erfüllen: als Ersatz für das zu dienen, was wir heute aus Kriegsgründen entbehren. Hierher gehört auch der Holunder, auf dessen Verwertungsmöglichkeiten in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse aufmerksam gemacht wird. Ein besonders im Sommer vortreffliches Erfrischungsgetränk, dem überdies durch seine blutreinigende Wirkung auch in gesundheitlicher Hinsicht ein nicht zu unterschätzender Wert zukommt, ist die Holundermilch, die auf einfache Weise hergestellt werden kann. Die Holunderblüten werden von den Stielen gepflückt und

mit Milch übergossen, dann läßt man sie eine Stunde zugedeckt stehen, um sie hierauf vollkommen trinkfertig abgießen zu können. Der Geschmack ist um so besser, je früher die Holundermilch gestellt wird. Im Herbst, wenn an die Stelle der reifen Blütdolden die saftigen schwarzen Beeren getreten sind, ist es Zeit, das Holunder- oder Hülbermus herzustellen. Das Mus wird mit einem kleinen Zusatz von Wasser und etwas Zucker gekocht, bis es dick wird. Um es für den Winter haltbar zu machen, füllt man es in Gläser und kocht es nochmals 60 Minuten bei 80 Grad. Wenn man gar keinen Zucker hat, kann man an dessen Stelle auch süße weiche Birnen beimeingen. Das Holundermus ist besonders bei Erkrankungen der Brust- und Atmungsorgane vorteilhaft, weil es auflösend und beruhigend wirkt. Eine noch kräftigere medizinische Wirkung hat der Holundersaft, den man gewinnt, indem man die gewaschenen Beeren etwas aufkocht, dann den abgesehenen Saft auf Feuer eindickt und sterilisiert. Schließlich werden noch Holunder- und Holunderwein empfohlen. Holunder- und Holunderwein empfohlen. Holunder- und Holunderwein empfohlen. Man zu, indem man den Saft bis zur nötigen Festigkeit kocht, wobei man allerdings auf 1 Pfund Saft ¼ Pfund Zucker zugeben muß. Man sieht, daß derjenige, der in seinem Garten einen Holunderbaum stehen hat, keine Kriegsgenüsse wenn auch nicht entscheidend, so doch immerhin an gemessen zu bereichern vermag.

Der bekannte Nahrungsmittelchemiker Prof. Dr. Bachhaus hat eindringlich auf die Lupine als eines der wichtigsten Volksernährungsmittel wie auf den Futterwert der entbitterten Lupine für die Viehzucht hingewiesen. Obwohl dem Landwirt die Lupine sehr hoch, mit 40—60 M. für 100 Kilo, bezahlt werden muß, lassen sich die Fette und Eiweiß in großen Mengen verhältnismäßig billig aus ihr gewinnen. Auch der leichteste Boden ergibt durch sie gewaltige Erträge, die sonst nicht entfernt zu erzielen sind, besonders wenn auch das Stroh der Lupine verwertet wird.

Als Mittelernnte kann man von einem Hektar 20 Zentner Körner und 40 Zentner Stroh erhalten, in guten Jahren sogar 60 Zentner Körner und 120 Zentner Stroh, so daß man im Durchschnitt auf 40 Zentner Körner und 80 Zentner Stroh rechnen kann. Bei den heutigen Preisen würde also das Hektar an Lupinen 800 M. und an Stroh 200 M. eintragen. Dabei erfordert der Anbau der Lupine wenig Arbeit und keine Düngung, im Gegenteil bereichern die Wurzeln der Lupine den Boden noch in reichem Maße mit Stickstoff.

In der letzten Zeit war der Anbau der Lupine, der in Deutschland vor wenigen Jahrzehnten noch ungefähr 400 000 Hektar umfaßte, sehr zurückgegangen, und zu Anfang des Krieges ist die Fläche auf die Hälfte davon vermindert worden. Die deutsche Landwirtschaft wird jedoch durch die Maßnahmen der Reichsgetreidestelle veranlaßt, wieder größere Gebiete mit Lupinen anzubauen. Damit wird der Volksernährung eine weitere Grundlage gegeben, da das Lupinenmehl infolge seines reichen Gehalts von Eiweiß und Fett sich zur Brotbereitung eignet und besonders als Zusatz zum Getreidemehl an Stelle der Kartoffeln vorzüglich ist.

Einmal grüßt . . .

Einmal grüßt das Sonnenlicht
Jedes Blatt im grünen Hain;
Ist es auch am Morgen nicht,
Wird es doch am Abend sein.

Einmal sonnt sich in dem Tal
Jedes Blümdchen noch so klein;
Ist es nicht im Morgensrahl,
Ist es doch im Abendseim.

